

Adrenalin-Kicks bis zur letzten Minute und drüber hinaus

Die Vorfreude für unsere Afrika-Reise ist gross. Schon vor einem Jahr habe ich mit der Reservierung der Camps angefangen und alles bis ins Detail geplant. Es kann uns also niemand mehr aufhalten. Oder etwa doch? Zehn Tage vor unserer Abreise breche ich mir meinen kleinen Zeh, sieben Tage vor der Abreise erkrankt Gabi an Corona, drei Tage vor Abreise ist nicht sicher ob die SUVA mich ins Ausland lässt, ein Tag vor Abreise streikt unsere Fluggesellschaft Lufthansa und am Abend vor der Abreise erfahre ich, dass unser Flug von Zürich nach Frankfurt gestrichen wurde..... Wer um Himmelswillen will uns hier nicht verreisen lassen? Der Frust ist riesig!

Nach vielen Telefonaten, Umplanung und ein paar grauen Haaren mehr, habe ich es bis Mitternacht geschafft, einen neuen Flug von Frankfurt aus zu buchen und das Zugticket dorthin zu organisieren. Mit gutem Mutes stehen Gabi (inzwischen glücklicherweise wieder genesen) und ich am Bahnhof. Es kann also losgehen und es kann nur noch besser werden. Oder etwa nicht? Der Zug nach Mannheim hat Verspätung und somit verpassen wir den Anschlusszug zum Flughafen Frankfurt und müssen eine Stunde warten. Der nächste Zug hat auch Verspätung und wir kommen schlussendlich erst eine Stunde vor Abflug am Flughafen an. An unserem Einscheckschalter findet eine Demonstration statt und jeder den wir fragen schickt uns in eine andere Himmelsrichtung. Schlussendlich betteln wir einen Angestellten fast auf den Knie, das er uns doch zum richtigen Schalter bringen soll. Beim Schalter heisst es dann, wir dürfen keine Akkus und Powerbanks im aufgegebenen Gepäck haben. Für Gabi eine riesige Herausforderung, blöderweise ist ihr Koffer bereits irreparabel kaputt und wenn der Reisverschluss einmal geöffnet worden ist, wird er nie wieder schliessen – blöde Ausgangssituation! Die Uhr tickt und unsere Nerven liegen blank, während das Schalterpersonal nur die Schultern zuckt! Schlussendlich geben sie nach und checken das Gepäck trotzdem ein. Ein letzter Spurt zum Gate. Wir haben es geschafft, wir sitzen im Flugzeug. Jetzt kann es wirklich nur noch besser werden!

Oder doch nicht? Mein Fuss, wo der gebrochener Zeh ist schwillt im Flugzeug an und kurz bevor wir landen bekommen wir noch ein Einreiseformular in die Hand gedrückt, worauf steht, dass wir einen PCR COVID Test vorzeigen müssen! Wir sind beide geimpft, von PCR Test stand nirgendwo etwas bei den Einreisebestimmungen. Für einen Moment setzt unser Herzschlag aus, bis die Abklärungen ergeben, dass man das alte Formular noch nicht angepasst hat.

Sichtlich entspannt, mit unserem Gepäck in der Hand, verlassen wir das Flughafengebäude in Windhoek und werden von einem freundlichen Fahrer empfangen, der uns zur Autovermietung bringt. Ich glaube wir haben es tatsächlich geschafft! Wir sind in Afrika! Vor sieben Jahren, als ich mit meiner Freundin Sarah eine ähnliche Reise unternahm, hatten wir unser Auto bei «Safari Car Rental» gemietet. Eine Autovermietung, die erst in den Kinderschuhen stand und wir waren eine von den ersten Kunden dort. Mit den Besitzern Vincent und Ellen hat sich seither eine Freundschaft entwickelt und daher war es für mich klar, dass wir unser Auto auch wieder dort mieten werden. Die Wiedersehensfreude ist gross und ich staune nicht schlecht, was aus den Kinderschuhen geworden ist. Da steht nicht mehr nur ein kleiner Container als Büro und einen provisorischen Unterstand für die Autos. Das ganze Gelände ist grösser geworden und alles ist sehr liebevoll angepflanzt und eingerichtet. Völlig erschöpft, im verschlafenen Zustand, bekomme ich nur die Hälfte mit, als Rob uns während fast einer Stunde das ganze Auto mit Zubehör erklärt. Aber eines höre ich ganz deutlich: er hat für uns zwei Frauen extra vier neue Reifen aufs Auto gemacht. Soll das vielleicht eine Anspielung an die Fahrkünste oder die mangelnde Kenntnis für Radwechsel der Frauen sein?

Wir verbringen noch etwas Zeit mit Vincent und Ellen, bevor wir uns dann auf den Weg machen. Links fahren, was für eine Umgewöhnung und dann noch ein GPS, das uns immer im Kreis herumführt. Schliesslich haben wir unsere Einkäufe erledigt, den Tank gefüllt und unsere Unterkunft in Windhoek gefunden, wo wir todmüde ins Bett sinken.



Viele Kilometer Teerstrasse liegen vor uns

Voller Freude starten wir unseren Tag. Wir können es immer noch nicht glauben, dass wir es, nach all diesen Anfangsschwierigkeiten tatsächlich nach Afrika geschafft haben. Nach einem ausgiebigen Frühstück in der Lodge fahren wir los. 520 km wäre das Tagesziel, bei uns gibt es noch zusätzliche Kilometer. Zuerst finden wir unsere Autobahnauffahrt nicht und fahren während einer Stunde im Kreis herum, dann lügt das GPS die ganze Zeit und hat wenig Fantasie. Schlussendlich gönnen wir uns zusätzliche 120 km, da wir der B1 nicht treu bleiben und dummerweise auf B2 gelangen, vermutlich wegen dem verlockenden Namens Karibib, der uns von der Karibik träumen lässt.

Auf jeden Fall merken wir unseren Irrtum erst nach 60 km. Ob wir je in Roys Rest Camp ankommen? Ja wir kommen an und zwar noch vor Dunkelheit. Jetzt wird das erste Mal unser Dachzelt aufgeklappt. Wir merken sehr bald, dass dieses Auto nicht für kleine Leute wie wir zwei (1.58 m) gemacht wurde. Für alles brauchen wir einen Schemel oder müssen aufs Autodach klettern. Als die Plache endlich vom Dachzelt herunter gezerrt ist, ziehen wir voller Erwartung an der Leiter, um das Zelt aufzuklappen. Wir ziehen und ziehen und verrenken uns fast die Arme, es bewegt sich einfach nichts! Bis ich in lautes Gelächter ausbreche. Wir klappen das Zelt auf der falschen Seite auf. Wie peinlich! Es passieren noch etliche kleine Anfängerfehler und wir müssen feststellen, dass wir wohl überhaupt nicht aufnahmefähig waren, als Rob uns das Auto erklärte. Aber was soll's, wir nehmen es mit viel Humor und es werden noch viele Momente kommen, wo wir über uns selber lachen müssen.

Da wir viel zu müde sind zum selber kochen, lassen wir uns am Abendbuffet vom Roys Rest Camp verwöhnen und geniessen unsere erste Nacht im afrikanischen Busch!



Heute liegen nochmals über 400 km Teerstrasse vor uns bis zum Nunda Camp im Caprivi Strip. So langsam aber sicher hat nicht mehr das Auto uns, sondern wir haben es im Griff. Nochmals alles neu einordnen, ein zusätzliches Sitzkissen für mich, damit ich beim Fahren auch über die Motorhaube sehe und schon sieht die Welt besser aus!

Wir fahren vorbei an vielen kleinen afrikanischen Dörfern mit ihren runden Lehmhütten und Gabi, die das erste Mal in Afrika ist, kann sich davon nicht satt sehen. An einem wunderschönen Platz direkt am Kwando Fluss richten wir uns beim Nunda Camp ein, ein Schild DANGER warnt vor Krokodilen und Flusspferde. Kurze Zeit später machen wir noch eine abendliche Pirschfahrt in den nahegelegenen Bwabwata Nationalpark. Auf der Flussebene soll es tausende von Büffeln geben, hat uns Vincent und auch der Hotelmanager gesagt. Wir sind aufgeregt und freuen uns. Von Büffeln jedoch keine einzige Spur, dafür entdecken wir vier Löwenweibchen. Diese stellen noch jede Büffelherden in den Schatten. Wir sind kaum zu bremsen vor Begeisterung! Auf dem Nachhauseweg dann noch eine Elefantenherde, viele Antilopen und zurück bei der Lodge, geniessen wir auf der Veranda ein schmackhaftes Buffet zum grunzen der Flusspferde vor uns. Bevor uns dann der Schlaf in unserem Dachzelt überfällt, spazieren noch ein paar Flusspferde an unserem Zelt vorbei und wünschen uns gute Nacht. Zwei glückliche Frauen fallen in einen tiefen Schlaf!



Bevor wir uns am nächsten Tag auf die Weiterfahrt machen, erkunden wir den Mahango Nationalpark. Ein paradiesisches Bild bietet sich uns. Eine weite Flussebene voll mit Antilopen, Zebras, Strausse, Elefanten, alle friedlich nebeneinander. So stelle ich mir den Garten Eden vor. Anschliessend erwarten uns nochmals über 200 km Teerstrasse. Aber mit Gabi als Reisepartnerin vergeht diese Zeit im Nu. Wir führen stundenlang intensive und gute Gespräche und bevor wir es überhaupt merken sind wir am Ziel angekommen. Uns erwartet das Mavunje Camp, völlig im afrikanischen Busch gelegen. Vier Stellplätze, einer schöner als der andere, ausgestattet mit einer überdachten Sitzfläche mit Tisch, einer Feuerstelle, Dusche und sogar Toilette mit Spülung direkt an einem Seitenarm von Kwando Fluss. Wir sind überrascht über diese Ausstattung mitten im Busch. Ausser diese Stellplätze gibt es nämlich nichts, was heisst, dass wir zum ersten mal selber kochen müssen. Natürlich kein Problem für uns und genau diese Abwechslung lieben wir. Mal lassen wir

uns in einer Lodge verwöhnen, ein andermal kochen wir wieder selber. Im Mavunje Camp legen wir für zwei Tage eine Pause ein, geniessen diese Ruhe und Einsamkeit, waschen unsere Wäsche, schreiben Tagebuch und unternehmen mit dem Führer Isaak eine Bootsfahrt auf dem Kwando Fluss. Abends lauschen wir am Lagerfeuer den Fröschen und nachts besucht uns ein Elefant im Dachzelt. Er steht so nahe, dass er mit seinem Rüssel gleich unsere Zehen schnuppern kann. Wir stehen unter seinem Lieblingsbaum auf dem die Samen wachsen, die jeder Elefant so liebt, Elefantenbonbons werden sie hier genannt. Als er wohl merkt, dass wir am Schlafen sind, will er uns nicht weiter stören und setzt seinen Weg fort.



Zwei Frauen im tiefen Sand

Die nächsten Tage können wir ruhig angehen, denn unsere Unterkünfte liegen alle sehr nah beieinander. Wir machen uns auf die Pirschfahrt durch den Mudumu Nationalpark. Schon nur das Eingangsgate zu finden, wo man den Eintritt zahlt, ist eine grosse Herausforderung. Mudumu war einst eines der atemberaubendsten Wildgebiete in Namibia bis sich der Park in den 1980er Jahren zu einem inoffiziellen Jagdrevier jenseits aller Regeln entwickelte. In weniger als 10 Jahren dezimierte sich der Wildbestand dramatisch, sodass die Regierung entschied, daraus ein Nationalpark zu machen. Es braucht Jahre, bis sich die Wildbestände wieder erholen und auch die Organisation von den Rangern steckt noch in den Kinderschuhen. In einer kleinen Siedlung finden wir schlussendlich den Parkwächter Fabian, dem wir die Eintrittsgebühr bezahlen müssen. Er ist noch beim Mittagessen und lässt sich ungern stören, daher müssen wir etwas warten – das ist Afrika! Es sind nur wenige Touristen unterwegs und er gibt uns seine Telefonnummer, im Falle wir seine Hilfe brauchen oder im Tiefsand steckenbleiben. So persönlich wurde ich noch nie in einen Nationalpark eingelassen!

Der Mudumu Nationalpark begrüsst uns mit SEHR tiefsandigen Pisten, die uns mächtig zum Schwitzen bringen. Trotz Luft aus den Reifen und 4x4 treibt es mir die Schweisstropfen auf die Stirn. Ich halte mich am Steuer fest und versuche nicht steckenzubleiben, während Gabi völlig verkrampft neben mir sitzt und schweigt. Irgendwo finde ich festen Untergrund und wir

entschliessen uns umzukehren, ohne die schöne Aussichtsplattform erreicht zu haben. Die Angst vor tiefsandigen Pisten sitzt uns noch in den Gliedern.

Wir haben genug für heute und fahren zum Kazondwe Camp, unsere Unterkunft für heute Nacht. All diese verschiedenen Camps, die wir jeweils anfahren, überraschen uns immer wieder aufs Neue. Die Stellplätze stehen wunderschön am Kwando Fluss, während sich weiter oben das Hauptgebäude mit Restaurant und atemberaubender Aussicht auf das ganze Tal befindet. Susanne, die Managerin begrüsst uns sehr herzlich und sie wird noch unser rettender Engel werden, was die Sandpisten betrifft.



Wieder einmal lassen wir uns mit einem 3-Gang Menu verwöhnen. Es wird spät heute Abend, denn Susanne hat keine anderen Gäste und genießt die Zeit gemeinsam mit uns am Tisch. Wir erfahren, dass sie die Lodge erst 2019 mit ihrem Bruder und ihrem Mann gebaut hat und als alles fertig war kam Corona. Dies ist also nun ihre erste richtige Saison und sie freut sich sehr auf jeden einzelnen Gast. Bis weit nach unserer Zu-Bett-geh-Zeit führen wir interessante und tiefgründige Gespräche.

Am nächsten Morgen entschliessen wir uns für einen erneuten Besuch im Mudumu Nationalpark, denn wir möchten gerne auf dem einsamen Camp 3 im Busch übernachten. Mir graut es jedoch vor den Tiefsand-Passagen. Susanne gibt uns wertvolle Tipps: die Reifen bis auf 1.3 Bar runterlassen, das ABS rausnehmen, den Kriechgang rein und dann einfach rollen lassen, sozusagen den Kriechgang für uns arbeiten zu lassen. Und am besten morgens oder abends durch den Tiefsand, denn dann ist er noch etwas härter als in der Mittagshitze. Sie gibt uns ihre Telefonnummer, damit wir jederzeit anrufen können, wenn wir stecken bleiben. Und sie ist fest überzeugt, dass wir das schaffen! Schön, wenn wenigstens jemand von uns überzeugt ist, wenn wir es selber nicht sind.

Mit all diesen Tipps machen wir uns also erneut auf den Weg. Vor der Tiefsand-Passage schauen wir uns nochmals an, atmen tief durch.....und zu unserer Überraschung läuft alles einwandfrei. Immer wenn ich merke, es könnte kritisch werden, rufe ich mir Susannes Worte ins Gedächtnis: lasst einfach den Kriechgang für euch arbeiten! Plötzlich macht das tiefsandfahren unheimlich Spass und nichts kann uns mehr aufhalten an die schönsten Plätze zu gelangen.



Wir erreichen die Aussichtsplattform genau im richtigen Moment, denn immer mehr Elefanten strömen zum Fluss. Die erste Herde, dann eine Zweite, eine Dritte, wir zählen über 100 Elefanten und unser Herz macht Luftsprünge vor Freude. Die Elefanten baden, trompeten vor Freude, und

grummeln, um ihre Artgenossen zu begrüßen und zu kommunizieren. Fast zwei Stunden sitzen wir ganz alleine auf dieser Plattform und saugen diese unglaubliche Atmosphäre in uns auf. Danach gehen die Elefanten wieder ihren Weg und wir den unseren, und dieser führt zum Camp 3, das völlig einsam und abgelegen am Fluss liegt. Es ist unser erstes Busch Camp, ohne jegliche Ausstattung, ausser einer Feuerstelle und weit und breit keine Menschenseele. Wir bereiten uns ein Abendessen vor, machen ein Feuer und als es dunkel wird, zucken wir bei jedem Geräusch zusammen! Ein bisschen nervös sind wir schon, bei so vielen Elefanten in der Gegend, Löwen und Leoparden und den Flusspferden vor uns, die bei Nacht den Fluss verlassen. Sehr schnell verkriechen wir uns in unser Dachzelt und auch wenn das nur ein Stückchen Stoff ist, so fühlen wir uns dort doch sehr viel sicherer! Die Nacht ist erfüllt mit dem Quaken der Frösche, dem Schreien von Pavianen, dem Grunzen der Flusspferde ab und zu ein Heulen der Hyäne und noch vielen undefinierbaren Geräuschen.



Die Nacht der grauen Riesen

Nach einer weiteren Strecke auf der Teerstrasse, biegen wir wieder in eine Schotterpiste ein und folgen dem Wegweiser zum Livingstone Camp, das sich mitten im Busch, am Rande der Linyanti Sümpfe befindet. Es ist eine Herausforderung dieses Camp zu finden, denn es gibt etliche Pfade und die Beschilderung lässt zu wünschen übrig, auch das GPS ist sichtlich überfordert. Irgendwann erreichen wir einen grossen Baum, an dem ein Schild «Office» hängt und dahinter sich ein Haus befindet. Wir steigen aus und gehen zum Haus. Auf unser lautes Rufen reagiert niemand. Wir steigen die Veranda hoch und betreten das offene Wohnzimmer. Auf dem Tisch sehen wir eine Tafel wo drauf steht wer heute abreist und ankommt. Wechsler Camp 1 klingt ja schon ganz gut. Wir wagen noch einen kurzen Blick um die Ecke, sehen Füsse auf einem Bett und einen Körper dazu, der wohl im Tiefschlaf versunken ist. Lassen wir den Manager doch noch etwas schlafen, wir wissen ja nun welches unser Camp ist.

Fünf verschiedene Stellplätze mit eigener Dusche, Toilette und Feuerstelle liegen direkt am Linyanti Sumpf und wir sind die einzigen Gäste. Wir sind begeistert. Den Nachmittag geniessen wir sehr entspannt auf unserem Camp, lesen in Büchern und schauen immer wieder in die Ferne. Wie schön das Leben doch sein kann. Kurz vor dem Eindunkeln nehmen wir den Gaskocher heraus und wollen das Abendessen zubereiten, als ich ein lautes Knacken im Gehölz, dann ein Brüllen höre. Ein weiteres Knacken hinter uns, noch eines auf der anderen Seite....Wir schauen uns sehr verunsichert an und mir wird gleich bewusst, dass dies nur Elefanten sein können. Ich glaube, das Abendessen für heute ist gestrichen. Wir verstauen wieder alles und steigen mal zur Sicherheit in unser Dachzelt. Kaum sind wir drin, sehen wir auch schon den ersten Elefanten, der unser Camp betritt, hinter ihm ein Zweiter und ein Dritter. Es ist noch nicht ganz dunkel und wir sehen, wie die grauen Riesen sich genüsslich an den Bäumen und Büschen bedienen, die um unser Auto sind. Wir wagen nicht mal mehr zu atmen und verharren unbeweglich in unserem Dachzelt, sie sind nur ein paar Meter von uns entfernt. Als wir merken, dass sie sich überhaupt nicht für uns interessieren und sehr vorsichtig um unseren wackeligen Tisch laufen, fangen wir an uns zu entspannen und können diesen Anblick geniessen. Dieser Anblick dauert über eine Stunde und es scheint so, als würden die drei Elefanten unser Camp überhaupt nicht mehr verlassen! Plötzlich wird es immer ruhiger und wir

merken, dass sie endlich weiter gezogen sind. Mit der Taschenlampe leuchten wir alles ab und steigen dann vorsichtig die Leiter vom Dachzelt herunter. Wir haben inzwischen einen Heissunger, wagen uns aber nicht, nochmals mit dem kochen anzufangen. Im Dauerschein der Taschenlampe, verschlingen wir ein Sandwich, als erneutes Knacken im Gehölz zu hören ist. Es reicht grad noch kurz die Zähne zu putzen und schon kommt der nächste Elefant aus dem Gebüsch. Wir kriechen in unser Dachzelt, es scheint eine Fortsetzung des Filmes zu geben. Zum guten Glück ist heute Vollmond und somit können wir die Elefanten genau sehen. Der Erste kommt, ein Zweiter, ein Dritter und noch einer und noch einer und dann kommt das Mammut. Uns stockt kurz der Atem. Ein riesiger Bulle. Er steht nur wenige Meter vor uns, Auge in Auge schauen wir uns einen Moment an, dann schüttelt er seinen mächtigen Kopf. Wir drücken unsere Köpfe ganz tief ins Kopfkissen, als würde es helfen, dass er uns nicht sieht. Ich glaube für einen kurzen Moment setzt bei uns beiden der Herzschlag aus! Dann läuft er um unser Auto herum und fängt an, sich am Gebüsch hinter uns zu bedienen. Er ist einfach RIESIG und ich denke, wenn wir den Arm zum Zelt herausstrecken, können wir ihn sogar berühren – aber das lassen wir lieber bleiben. Wir sind umzingelt von sechs Elefanten, die sich genüsslich an den Bäumen und Laubhaufen bedienen. Irgendwann rennt noch ein kleiner Elefant neben unserem Auto vorbei. Er bringt grosse Unruhe in die Gruppe, es wird laut mit den Ohren geschlagen, trompetet und einander gestossen und wir fallen fast vom Dachzelt vor Schreck! Aber dann wird es wieder ruhiger und wir hören nur noch das brechen der Äste, ein Kauen und immer wieder ein leises grummeln und ab und zu ein seltsames Geräusch. Was ist das für ein Geräusch? Ich leuchte mit der Taschenlampe etwas genauer hin. Ach so, ein Elefant kratzt sich grad seinen Hintern am Baum.

Nach einer Stunde ist der ganze Spuk vorbei. Wir liegen im Bett und können es nicht glauben, was wir soeben erlebt haben. Glücksmomente und Unbehagen gleichzeitig und immer wieder diese Faszination. Der Elefant ist mein absolutes Lieblingstier, vor dem ich eine riesige Hochachtung habe. Heute Abend habe ich die Sanftheit der grossen Riesen wieder bewundert. Sie waren so nah und doch ganz vorsichtig um unser Auto, um es ja nicht zu berühren.

Völlig übermüdet schlafen wir schlussendlich ein und haben sogar die Flusspferde verpasst, die nachts um unser Auto spaziert sind. Das wäre natürlich wieder eine andere Geschichte gewesen zum Erzählen.

